

Im Gespräch mit Andreas Vogler und Arturo Vittori, Architecture and Vision

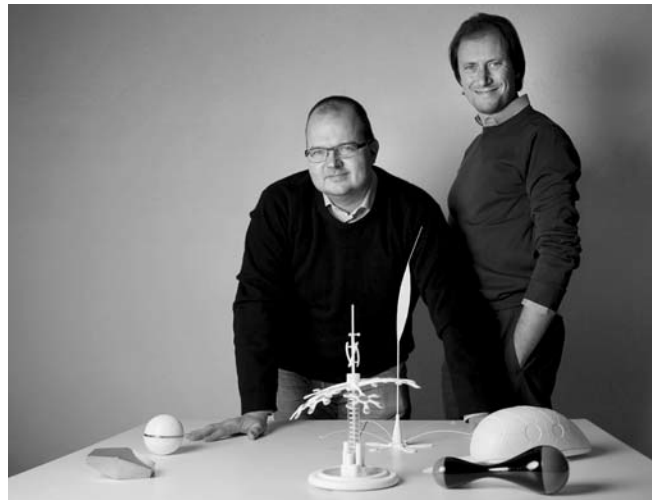
Temporäre Architektur für den Geist des Ortes

INFORM: Architecture and Vision verbindet Transportation Design mit Architektur. Wie kam es, dass Sie an dieser Schnittstelle arbeiten und was bedeutet „temporäre Architektur“ für Sie?

Andreas Vogler: Wir sind Kinder der Moderne. Nichts hat die moderne Welt so geprägt wie die Mobilität. Schon Le Corbusier hat sich von Flugzeugen, Autos und Schiffen inspirieren lassen. Die Inspiration von Architektur durch Transportation Design ist den modernen Architekten also in die Wiege gelegt. Allerdings gibt es nur wenige, die wie wir in beiden Welten praktizieren. Anders als Industriedesign hat Architektur immer einen sehr starken Bezug zum Ort. Im besten Fall kann Architektur einen Ort schaffen und verbessern. Es wäre aber falsch in der mobilen Moderne Architektur nur als „Immobilie“ zu verstehen. Wenn ich mit dem Flugzeug nach Sao Paulo fliege, dann bin ich 12 Stunden im Flieger, ich arbeite, esse, schlafe und so weiter. Alle Funktionen der Architektur werden temporär genutzt. Der Ort ist der Himmel, faszinierend! Fahrzeuge sind für uns eine besondere Form der Architektur, temporärer Architektur. Aber genauso kann ein mobiles Gebäude, wie das MercuryHouseOne oder unser Zelt DesertSeal, das temporär an einem Ort aufgestellt wird, in einen Dialog mit dem Ort treten, ihn temporär verändern, ihn mit anderer Bedeutung aufladen sowie neue Einsichten und Aussichten ermöglichen.

Wir verstehen die Berührungspunkte von Bereichen allerdings nicht als Schnittstellen, sondern als Interfaces oder eben als Berührungspunkte. Es wird nicht getrennt, sondern es entsteht Kontakt – Potential für Neues.

Wir verstehen den Gestaltungsprozess als universale Methode technische, funktionale und ästhetische Probleme des Menschen zu lösen. Unser über die Jahre erworbenes Know-How in verschiedenen Gebieten erlaubt uns auch jenseits der Grenzen der einzelnen Fachgebiete zu denken und zu agieren. Oft findet man dort Innovation, man muss aber auch bereit sein, Risiken auf sich zu nehmen.



Andreas Vogler (links) und sein Partner Arturo Vittori (rechts) vor einem Modell des AirTree (Mitte) | Foto: © Gabriele Rigon

Architecture and Vision

Der gebürtige Basler Andreas Vogler, dipl. Arch ETH arbeitete in London, an der TU München, der TU Delft und als Gastprofessor an der Royal Academy in Kopenhagen, bevor er mit dem italienischen Architekten Arturo Vittori das Forschungs- und Entwurfstudio Architecture and Vision gründete.

Vittori arbeitete in den Architekturbüros Jourda Architects, Santiago Calatrava und Jean Nouvel, bei Airbus, bei Future Systems und dem Londoner Jachtdesignbüro Francis Design.

Architecture and Vision entwickelt Projekte in der Luft- und Raumfahrt wie auch Architekturkonzepte, die Ressourcen innovativ nutzen. Projekte von Architecture and Vision wurden im Centre Pompidou in Paris ausgestellt und sind Teil der Sammlungen des Museum of Modern Art, New York und des Museum of Science and Industry in Chicago.

La serre
The greenhouse, El invernadero

Des transports
et des Hommes
*Transport and Mankind,
De transportes y Hombres*

Énergie
Energy, Energía



Warkawater: der 9 Meter hohe Bambusturm mit spezieller Textilstruktur erntet Nebel zur Wassergewinnung | Foto: © Architecture and Vision



Die Außenhülle aus Carrara-Marmor des MercuryHouseOne schimmert bei Nacht | San Servolo, Biennale Venedig | Foto: © Architecture and Vision

Welche Bedeutung hat die Raumfahrt für Ihre Arbeit?

Andreas Vogler: Arturo Vittori und ich haben uns 2002 auf einem Kongress der europäischen Raumfahrtagentur ESA getroffen. Wir teilen beide als Architekten ein großes Interesse und eine Faszination an neuen Technologien und der Raumfahrt, wo Menschen in sehr lebensfeindlichen aber höchst faszinierenden Umwelten leben. Im weitesten Sinne stellt ja die Architektur das Interface zwischen der menschlichen Komfortzone und der Natur dar. Im Weltall ist dies alles extrem und faszinierend, nicht nur für Ingenieure, sondern auch für Architekten. Man wird sich sehr schnell bewusst, wie viel uns der Planet Erde bietet, wie aufwendig und schwierig es ist, Menschen im Weltall physiologisch und

psychologisch am Leben zu erhalten. Man lernt sehr schnell die irdische Natur und ihre Ressourcen Luft, Wasser und Nahrung zu respektieren. Dies beeinflusst unsere Arbeit sehr. Wir sehen aber auch, dass sich die Ideen der Architektur im Weltall nicht grundsätzlich ändern. Wir sehen darin vielmehr eine spannende Kontinuität der Architektur.

Unser Buch und unsere gleichnamige Ausstellung „From Pyramids to Spacecraft“ soll dies ausdrücken. Weltraumarchitektur muss sehr eng mit der Wissenschaft zusammenarbeiten, da man nicht auf viele vorhandene Erfahrungswerte zurückgreifen kann.

So spannend diese Arbeit ist, gibt es allerdings zur Zeit wenig

Warkawater kann vor Ort von den Nutzern gebaut werden | © Architecture and Vision





MercuryHouseTwo | Design Team: Architecture and Vision | © Architecture and Vision

Möglichkeiten dieses Know-How tatsächlich einzusetzen, da entsprechende Planungen der Weltraumagenturen fehlen.

Wie sehen Sie in diesem Zusammenhang das Verhältnis zwischen Funktionalität und Ästhetik?

Arturo Vittori: Ich möchte diese Dualität lieber in eine Trinität auflösen, die auch heute noch für die Architektur gültig ist und bereits vor mehr als 2000 Jahren von Vitruv formuliert wurde: Firmitas (Festigkeit), Utilitas (Nützlichkeit und Funktionalität) und Venustas (Schönheit). Dieser Dreiklang hat sich mit den Umwälzungen der Moderne immer mehr in zwei Dualitäten verschoben – auf der Ebene Festigkeit und Nützlichkeit bewegen

sich vor allem die Ingenieure, auf der Ebene Nützlichkeit und Ästhetik die Architekten. Lässt man die Nützlichkeit weg und bewegt sich nur in der Ästhetik, definiert man das heute oft als Kunst.

Wir wehren uns gegen die laufende Expertisierung unserer Gesellschaft, die einhergeht mit dem Verlust des gesunden Menschenverstandes und der Fähigkeit komplexe Zusammenhänge selbst zu begreifen. Wir wollen Einfachheit durch Vielfalt ersetzen und das universale Element des Architektenberufes erhalten. Der Architekt muss sowohl Ingenieur als auch Künstler sein, er muss sowohl wissenschaftlich-pragmatisch, kaufmännisch und organisatorisch als auch intuitiv, emphatisch und sensibel ar-

Die mobile Toilette EcoUnit funktioniert mit Sonnenenergie und Biogas und reinigt und recycelt Abwasser | © Architecture and Vision





HEINER SCHWÄR

GESTALTUNG UND ANFERTIGUNG

INDIVIDUELLER BRILLEN AUS NATURHORN

79117 FREIBURG • TEL. 0761 - 61 22 51

WWW.SCHWAER-HORN-ART.DE

beiten können. Es ist einer der wenigen Berufe, der sich seine Universalität nicht nehmen lassen sollte.

Sie arbeiten international, müssen sich also oft mit den Anforderungen eines fremden Ortes auseinandersetzen. Wie funktioniert dies in der Praxis – in der Planung, aber auch der Fertigung?

Andreas Vogler: Das ist mitunter das Spannende an unserer Arbeit. Bei internationalen Projekten kommen uns Fähigkeiten zu gute, die man als Architekt ohnehin haben sollte: Weltoffenheit und Sensibilität, gepaart mit Durchsetzungswillen. Amerikaner sind im Geschäftsleben ganz anders als Asiaten und ein Koreaner anders als ein Japaner oder Chinese. Aber auch schon in Europa findet man durchaus große Unterschiede. Was immer hilft, ist, wenn man einen spannenden Entwurf hat, eine Vision, eine elegante Lösung, welche die beteiligten Menschen fasziniert und dazu anspornt ihr Bestes zu geben, ein Teil davon zu werden, mit Fachkompetenz, Enthusiasmus und Begeisterung zu arbeiten.

Sie erheben unter anderem den Anspruch autarke Gebäude zu schaffen. Was sind Beispiele, wo Ihnen dies gelungen ist? Und worin besteht in diesen Einzelfällen der Wert der Autarkie?

Arturo Vittori: Wir haben den Begriff des *genius loci of the space-age* geprägt, um auszudrücken, dass sich ein modernes Gebäude nicht nur geometrisch in einen Ort einfügen sollte, sondern auch in den harmonischen Einklang mit den vor Ort vorhandenen natürlichen Ressourcen wie Luft, Wasser, Sonnenenergie etc. kommen sollte. Ein Gebäude sollte sich idealerweise wie ein Baum in die Kreisläufe der Natur einfügen und diese unterstützen statt sie zu bekämpfen. Wir glauben auch, dass wir mit der Zerstörung der Umwelt schon so weit vorangeschritten sind, dass wir in Zukunft Häuser bauen sollten, die die Luft und das Wasser aktiv reinigen und nicht verschmutzen. Wir sind es den zukünftigen Generationen schuldig, unsere Mittel für und nicht gegen die Natur einzusetzen. In Sachen autarker Gebäude kann das langfristig sogar profitabel sein.

Wir haben viele innovative aber auch sehr pragmatische Ideen wie man dies erreichen kann und sind auf der Suche nach Bauherren, die mit uns solche Ideen realisieren. Wir haben mit dem Wüstenzelt DesertSeal gezeigt, dass man mit unserem Ansatz auf sehr effektive neue Lösungen kommen kann. Man darf sich nur nicht zu sehr vom „Stand der Technik“ beeinflussen lassen und sollte eher in einem Fluss von möglichen Technologien denken.

Der Wert der Autarkie ist ein Planet, der weiter lebenswert bleibt – eine Einbindung unserer Technik in die Kreisläufe der Natur. Wir betrachten die starke Zentralisierung und Konzentration von Infrastruktur als eine kurze Periode der Geschichte. Die Zukunft ist dezentral und die Technologien entwickeln sich stark in diese Richtung.

Bei Ihren Arbeiten MercuryHouseOne und MercuryHouseTwo handelt es es sich um mobile Wohneinheiten, die auf den ersten Blick ein wenig wie UFOs wirken. Sind das reine *case studies* oder sind sie serienreif? Mit welchen Partnern lässt sich so etwas realisieren?

Andreas Vogler: Wir machen alle unsere Entwürfe mit dem Ziel, diese früher oder später zu realisieren. Wir sind Architekten und wollen bauen. Entwürfe sind Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck. Das MercuryHouseOne haben wir zusammen mit einem italienischen Bootsbauer gebaut. Für das MercuryHouseTwo hatten wir eine konkrete Anfrage aus Südfrankreich, die sich aber noch nicht realisieren ließ.

Ansonsten ist das MercuryHouseTwo auf der Ebene eines Wett-

bewerbsentwurfs. Es könnte relativ kurzfristig als Projekt realisiert werden. Eine Entwicklung auf Serienreife ist ein anderer Prozess, der sich sehr eng mit Herstellern und Investoren abspielt. Er ist in der Architektur selten und orientiert sich eher an der Automobilindustrie. Es wird aber unserer Meinung nach in der Architektur höchstens Kleinserien geben. Ziel ist, die Vielfalt und neue Wohnformen und Lebenswelten auszuprobieren und in zukünftige Projekte einfließen zu lassen.

Ein wichtiger Aspekt Ihrer Projekte ist die ökologische Nachhaltigkeit. Sie beziehen sich zum Beispiel auf den Begriff „ganzheitliche antizipatorische Designwissenschaft“ von Buckminster Fuller. Was verstehen Sie darunter?

Arturo Vittori: Buckminster Fuller war der erste, der im Zusammenhang mit Gebäuden von natürlichen Ressourcen gesprochen hat. Und dies schon in den Fünfzigerjahren. Er hat auch den Begriff des „Raumschiff Erde“ geprägt, der für uns sehr wichtig ist und die ganzheitliche Betrachtung von Systemen zum Ausdruck bringt. Die Begrenztheit der Ressource „Erde“ wurde dann auch in den Sechzigerjahren wissenschaftlich formuliert und heute knapp 50 Jahre später, glaubt auch die Politik daran, agiert aber sehr verhalten.

Allerdings leiten wir uns nicht direkt von Fuller ab. Unsere Triebkraft lässt sich aus unserer Zeit heraus erklären. Wir sind voller Enthusiasmus und Energie ins dritte Jahrtausend gestartet – das Ende des kalten Krieges, der Bau der Internationalen Raumstation, Internet, Laptops, Hochgeschwindigkeitszüge – und mussten bei all dem wunderbaren Potential feststellen, dass wir uns in einer Gesellschaft befinden, wo zwar die Verfügbarkeit von Wissen und Technologien so groß wie noch nie war und das Privatvermögen so groß, dass sich Privatleute Marsmissionen leisten können, dass aber gleichzeitig eine unglaubliche Armut und Orientierungslosigkeit auf diesem Planeten herrscht.

Die reichen Gesellschaften suchen im Konsum ihren individuellen Lebenssinn, kurzfristige Probleme werden allerdings halbherzig angegangen und langfristigen Problemen wie der globalen Erwärmung wird überhaupt ausgewichen. In den Emiraten und anderswo wurden und werden Gebäude gebaut, die oft reine Formspielereien sind und den momentanen Reichtum des Bauherrn abbilden aber nicht wirklich einen Beitrag zur Zukunft unseres Planeten leisten.

Wir glauben, dass wir unseren Planeten nicht weiter zubauen können ohne eine Idee, eine Vision unserer Zukunft zu haben. Und eine Idee der Zukunft kann man nur entwickeln, wenn man historisch, wissenschaftlich, ganzheitlich, antizipatorisch und mit gesundem Menschenverstand arbeitet. Und natürlich sollten wir den kommenden Generationen eine bessere Welt hinterlassen, als wir sie vorgefunden haben. Dazu muss man aber erst einmal schätzen lernen was man hat und nicht bedauern was man nicht hat. Das Faszinierende an Projekten ist, dass man Zukunft schaffen und testen kann. Jedes Projekt, das realisiert wird, beeinflusst wieder andere Menschen und inspiriert sie zu neuen Ideen. Als Designer und Architekten sollten wir immer einen großen Schritt voraus sein, um ökonomisch, ökologisch und kulturell nachhaltig zu sein.

Der französische Philosoph Bruno Latour ist der Auffassung, dass die Unterscheidung zwischen Natur und Technik unsinnig ist und dass es in Wirklichkeit nur Hybride gibt, die sowohl „natürlich“ als auch „technisch“, „kulturell“ oder „gesellschaftlich“ gemacht sind. Ihr Ansatz scheint ein ähnlicher zu sein: Sie streben in der Architektur eine Art Symbiose mit der geographischen Umwelt an – dies allerdings mit modernsten technischen Mitteln und Materialien.

Das kann man durchaus so sehen. Wir sind ja nie vollständig von der Natur losgelöst. Sie ist immer da. Unser kulturelles Naturverständnis hat sich allerdings in den letzten 200 Jahren nicht sehr viel weiterentwickelt. Wir haben immer noch die romantische Vorstellung von Natur, wie sie zu Beginn der industriellen Revolution geprägt wurde und gleichzeitig zerstören wir die natürlichen Ressourcen unseres Planeten auf höchst unromantische Weise. Wir versuchen durchaus Natur und Technik zu verbinden, wie zum Beispiel in unserem Projekt AirTree, einer städtischen Skulptur, die mit Hilfe von Pflanzen die Luft reinigt – für Orte, wo keine Bäume mehr stehen können. Das provoziert unser romantisches Verständnis von Natur. Wir denken allerdings auch darüber nach, Pflanzen als Teil der Gebäudetechnik auch von größeren Bürogebäuden zu sehen und sie nicht nur dekorativ als Zimmerpflanzen zu nutzen. Spannend in diesem Zusammenhang ist, dass all die Pflanzen, welche unsere Großeltern noch zuhause hatten, höchst effektive Schadstoffvernichter und Sauerstoffherzeuger sind. Da kann ein Bananenbaum von Ikea nicht mithalten.

Was sind gegenwärtige oder zukünftige Anwendungsbereiche von temporärem bzw. mobilem Design? Wie sehen Sie die Zukunft? Für Ihre Arbeit, aber auch allgemein für die Menschheit? Andreas Vogler: In erster Linie natürlich ganz klar im Transportation Design. Wir glauben nicht, dass die Mobilität auf der Erde abnehmen wird. Sie wird aber neue Formen entwickeln. Architekten hat ja schon immer die Verbindung von Haus und Automobil interessiert. Auch unser MercuryHouseOne wurde davon beeinflusst. Mobile Architektur wird auch weiterhin überall dort interessant sein, wo die Architektur zu den Menschen kommt und nicht die Menschen zur Architektur kommen müssen. Dies können Ausstellungs- und Eventbauten aber auch Bauaufgaben in der mobilen Verwaltung sein. Ein ganz großes Potential sehe ich vor allem in den Entwicklungsländern. Als Beispiel seien unsere Projekte für eine mobile Toilette EcoUnit oder ein mobiles Krankenhaus genannt. Was man von mobiler Architektur lernen kann, ist mit weniger Ressourcen und mit Leichtbautechnologien zu arbeiten. Dies kann dann wieder ganz andere Felder beeinflussen. Zurzeit entwickeln wir etwa das Projekt WarkaWater, ein acht Meter hoher Turm aus lokalen Materialien, der Wasser aus der Luft sammelt und ohne Kran in einem äthiopischen Dorf aufgebaut werden kann.

Aber wie eingangs erwähnt: Wir denken nicht so sehr in Kategorien wie mobile oder nicht-mobile Architektur. Wir denken vielmehr, dass Architekten, Designer und Ingenieure die Methoden selbst in der Hand haben, Ideen und Visionen in konkreten Projekten umzusetzen, Realitäten zu schaffen und zu verändern. Natürlich brauchen sie dazu die Bauherren, die diese Visionen mittragen. Mit einem verwirklichten Projekt kann man immer mehr erreichen, als nur ein unmittelbares Bedürfnis zu befriedigen. Man kann es nachhaltig in die Kultur und Natur dieses Planeten einbinden – den „genius loci des Weltraumzeitalters“ schaffen. Heute geht es darum, dass wir das „Raumschiff Erde“ als unser begrenztes und einmaliges Lebenserhaltungssystem pflegen und die massiven Gefälle zwischen Reichtum und Armut zum Wohle seiner Besatzung, der gesamten Menschheit, verändern. Das technische und materielle Potential in unserer Zeit ist gewaltig und man kann nur darüber staunen, wie wenig es noch genutzt wird.

Herr Vogler, Herr Vittori, ganz herzlichen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Tilmann Hoffer